

1.

Von zahlreichen Erzählungen geküsst, findet er sich in einer himmelsgleichen schaumigen Welle des Fragens an ein unbekanntes Ufer geschwemmt.

Fischschweif

bedeckt von unzählig farbig schimmernden Schuppen fesselt den zweiten Teil seiner Erscheinung mit einer noch nie gefühlten Enge.

Schuppen in Gelb,

Schuppen in Blau,

Schuppen in Weiß und Schuppen in G

rau, Schuppen in Rot,

in Violett, Schuppen

vergoldet, Schuppen verdeckt,

Schuppen mit Rissen, Schuppen gemeißelt,

schuppenverliebt, schuppenbegeistert,

schuppengeboren, schuppengefreit,

Schuppen veredelnd, Schuppen gedeiht.

Schuppig

fühlt er sich

zum ersten Mal.

Wie in einem längst geträumten Traum, hallen die mit dem Treiben der Wellen immer leiser werdenden Syrenenstimmen in seiner Ohrmuschel nach –

wo ist er? Was hat ihn hierher berufen? Ge-

rufen?

Davor ist danach

und danach davor.

Also ist er dort, wo er schon immer war und immer sein wird. Oder etwa nicht? Er schüttelt meilenweise Sand aus seinem gescheitelt glänzenden Haar, reibt sich mit weichen Fäusten die Augen wach und starrt bläulich auf das Bild, dass aus der Dunkelheit geboren die Spirituosen seines Herzens birgt:

Meer.

Meer verliebt sich

in ihm

mit ihm

auf ihn herab

um ihn herum
unter ihm
herauf
in tausenden von wellenartigen
Strömen,
strömt es aus seinem
Munde:
Blubb.

Zurück! ist eine Anwendung seines Innersten, doch schlängelt sein Fischunterleib zantaurenartig auf die in knusprig wallendem ungezähmtem Grün lächelnde Landschaft zu. Feuer. Feuer ist es, was ihn treibt.

Feuer im Halse
Feuer im Kopf
Feuergedanken
brennender Schopf
Feuer im Herzen
Feuer geballt
Feuer im Innern
brennender Wald.
Was ist es, das mit ihm ist?

2.

Halbfisch
Fischhalb
Fisch
Hälfte.

Das soll er sein? Er?

Jede Frage neigt sich dem Überfluss zu, denn aus alten Tagen, kommen ihm alte Beine und alte Knie und alte Kniespalten und alte Füße und alte Zehen und alte Zehennägel, alte Beinhaare und Beinbehaarung und überhaupt Haare an Zehen und Beinen und Knien, und an seinen Füßen, Haare an seinem haarigen Körper und Haare im Überfluss.

Alles in vergangener Haut ummantelt. Umspielt. Verpackt. Ver-gangen.

Augen zu.

Mit Händen, die von haarigen Armen geführt werden, streicht er über schuppigen Schweif und fühlt die Schwere des Fischfleisches und die Spröde der Schuppen.

Teil von ihm?

Es scheint ihm, als würde ihn seine alte Gestalt nach und nach verlassen.

„Du kannst es auch lassen!“, spricht es ihm aus dem Rücken.

„Ja, lassen könnt man's immer mehr. Lassen kannst du's nimmer mehr. Glaube ich. Hab ich recht oder hab ich's nicht?“

„Wer bist du?“, quillt es ihm säuselnd aus halb offenem Mund, der einerseits trocken andererseits meerbefeuchtet salzig zu spitzen Zügen nach Vorne sich neigt.

„Dein Affe!“,

spricht der haarige Bengel, dessen langer Schwanz ihn am Ohr kitzelt, dessen weiches Haar in der Sonne reflektiert und sich quecksilbrig mit

Schuppen

misst.

„Ich bin schon lange hier, an diesem Ort, schon lange, tanzend, wendend, immerfort, Launen nachhängend, ziemlich anstrengend, poche ich im hier und jetzt, kletternd, wetternd, nie gehetzt.“ Enger und enger wird es um seinen

Adamsapfel.

Fischwanz wiegt schwer und

...

...

...

blubb.

„Kannst du mir sagen...“

Beginnt er zu stottern, zu poltern, zu fliehen, zu fragen, zu ziehen.

Grinsend führts der Affe fort-

„Du bist hier an dem Ort, an dem nichts zählt,

weder Tat noch Wort,

an dem nichts findet, nichts gesucht, an dem nichts bindet, nichts beruht, an dem sich niemand mit dir trifft, an dem dich nie jemand vergisst, an dem Vorhänge stets hängen schief, an dem kein Hoch, an dem kein Tief, an dem du sein kannst, wer du bist, an dem das Nichts dir eigen ist, der Ort des Friedens und der Stille, kennt ihn nicht dein gelobter Wille? Kennt ihn nicht dein gelobtes

Herz?

Kennt keinen Hunger, keinen Schmerz. Hier ist alles und nichts.

Sieh hin. Ich bin dein Affe...

wenn ich's bin...“

Die Äuglein schauen hell und wach

in verschmitztes Affengrinsen.

Ihm wird so flau und doch ganz hell und dreht sich wie im Karussell

sein Fischeschwanz

zappelnd rappelnd windend,

hinter knusprig Grün verschwindend.

3.

Des Affen Lauf wird immer schneller,

vorbei an der Bäume

Unzahl.

Unzählig Viel schnell vorbei

gebrochen in schimmernd kantigem

Lapislazuliapfel.

Kaleidoskop.

Umhüllt von smaragdener Stille

zischt das Nichts wie ein

Pfeifen

beide in Schweigen.

Er lächelt.

Aus dem Lächeln wird ein Lachen, aus dem Lachen eine Freude, aus der Freude ein

Verständnis, das er gern an Tanz vergeude, aus Verständnis wird Verbindung, aus Verbindung

eine Wahl, aus der Wahl ein Wohlgefühl, was sich in Wahl sehr wohl gefühlt, und die

Augenlider müde, schläfern müde Äuglein ein und die müden Äuglein müde, machen Kopf

und Schweif zu Stein. Und ein müder Körper müde, lässt sich auf das Dunkel ein.

Schlaf. Schlaf schön!

Alter Tage Schlaf, schön und ungehemmt.

Traumschlaf formschön schummrig,

unbekannt und doch voll

Vertrauen in die Welt.

Traumschön!

Konturen werden immerwährend weicher,
als seien zerflossen sie
im Meer,
und Schuppen setzen in all
der Schönheit sich auf ihm nieder
immer mehr.
Alles Unnütze zieht er
aus, zieht ihn aus.
Den Ballast des Bekannten.
Des er- und
be-
Nannten. Immer größer wachsen Mund und Aug'.
Blubb
ist das, was er nun glaubt.
Flösschen durchsichtig
und puderzart
schmückt schillernd vollkommenen Leib.
Flügelschlag.
Während er durch des Kopfes Meere
treibt.
Von einem Lächeln aufgeweckt
ganz subtil und
unverhofft,
den Wunsch von Lippen abgelesen,
aus Gedanken ist entstanden
das fröhlich schmunzelnd
Affenwesen.
Gar noch zwei
drei
vier
fünf Blicke
und nach nur wenigen Minuten,
an einem Stücke,
nach nur wenigen Sekunden,

hat er Leere überwunden.
Der Verwandelte.
Im ewig rauschenden Meer.